

Heimatblätter

Beilage von „Reichenhaller Tagblatt“
und „Freilassinger Anzeiger“

78. Jahrgang

Samstag, 20. März 2010

Nr. 3

Das Karlsteiner Sagenbuch – ein Fälschungswerk?

Die „heimatkundlichen“ Arbeiten des Dr. Alfred Dieck auf dem Prüfstand –
von Stadtheimatspfleger Johannes Lang

Sabine Eisenbeiß, eine damals der Öffentlichkeit unbekannt Studentin der Vor- und Frühgeschichte an der Universität Hamburg, beschäftigte sich im Jahre 1992 im Rahmen ihrer Magisterarbeit mit den „Berichten über Moorleichen aus Niedersachsen im Nachlass von Alfred Dieck.“ Eigentlich war nichts Spektakuläres von dieser Arbeit zu erwarten – und doch geschah Unerwartetes: Dr. Alfred Dieck, der bis dahin als einer der bekanntesten europäischen Moorleichenspezialisten gegolten hatte, entpuppte sich im Verlaufe der Recherchen zusehends als ein Wissenschaftler von zweifelhaftem Ruf. – Denn allein für die von ihm für den Raum Niedersachsen publizierten 654 Moorleichen ließen sich von der Studentin tatsächlich nur 61 durch unabhängige Quellen nachweisen. Heute weiß man, dass von den 1800 von Dieck beschriebenen Moorleichen im gesamteuropäischen Raum mindestens 1000 nur in der Phantasie des Gelehrten existiert haben!

In der Fachwelt schlug das Ergebnis der 2002 veröffentlichten Magisterarbeit mit dem Titel „Moorleichen in Niedersachsen – Gerüchte und Fakten. Eine quellenkritische Betrachtung zu Alfred Dieck“ ein wie eine Bombe. Mehrere Tageszeitungen, Wochenmagazine und Fernsehsender berichteten darüber, so etwa die ARD mit ihrem Beitrag „Tod im Moor: Leichen, die es nie gab.“ Seither haftet Dieck, der bis dahin als einer der großen Wissenschaftler gegolten hatte, das unrühmliche Stigma des Wissenschaftsfälschers an, sodass sich mittlerweile sogar große Kongresse mit seinem Betrugs- und Fälschungswerk beschäftigen, wie etwa eine 2006 durchgeführte internationale Tagung in Greifswald zum Thema: „Wahre Geschichte – Geschichte als Ware. Die Verantwortung der historischen Forschung für Wissenschaft und Gesellschaft.“ Dabei setzte man sich unter anderem mit den „Moorleichen-Fantasien des Alfred Dieck“ auseinander, und diskutierte mögliche Motive für derartige Manipulationen und Fälschungen, die man beispielsweise in finanziellen Interessen oder aber in der fachlich-persönlichen Anerkennung begründet sah. Denn eines war während der Tagung schnell klar geworden: Fälschungen in der Wissenschaft sind ein altbekanntes Problem. Die moralische Verantwortung des Forschers gegenüber der Gemeinschaft sollte, so das Tagungsergebnis, wieder verstärkt in das Berufs- und Tätigkeitsethos

der Forschenden Einzug halten. Denn immerhin hatten die Arbeiten Diecks über Jahrzehnte mit die Grundlage gebildet für unsere derzeitigen Vorstellungen über germanische Kultur und Bestattungsriten. In

dem vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum herausgegebenen renommierten „Archäologischen Korrespondenzblatt“ war 2006 sogar die ungeschminkte Forderung zu lesen: „Es ist eindeutig an der Zeit,

Sagen, Märchen
und Geschichten
um
Karlstein



im Landkreis Berchtesgadener Land

Das „Karlsteiner Sagenbuch“ galt seit seinem Erscheinen 1977 als weit verbreitetes Hausbuch. Mittlerweile aber haftet an dem Werk der Makel der Fälschung und des Betrugs.

das gesamte archäologische Werk Alfred Diecks ohne Vorbehalte beiseite zu legen.“ Dass Dieck erst nach seinem Tod – weit mehr als zu Lebzeiten – eine Person des öffentlichen Interesses geworden ist, unterstreicht nicht zuletzt der Umstand, dass derzeit eine umfangreiche Biografie über ihn im Entstehen ist – aus der Feder eines niederländischen Archäologen, Wijnand van der Sanden.

Wer war Dr. Dieck?

Wer war nun Dr. Alfred Dieck, und was hat all das mit Bad Reichenhall zu tun? 1906 in Großsalze/Schönebeck a.d. Elbe geboren, studierte er zunächst Theologie, dann ab 1934 Urgeschichte sowie „Rassen- und Volkskunde“ an der Universität Halle a.d. Saale. Fünf Jahre später promovierte Dieck mit einer Arbeit über „Die Bedeutung der Moor- und Wasserfunde der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung unter besonderer Berücksichtigung der Holzgestalten, Moorleichen und Menschenopferberichte.“ 1965 erschien seine Monographie „Die europäischen Moorleichenfunde (Hominidenmoorfunde) I“, woraufhin er ankündigte, einen zweiten Band mit dem dazu gehörigen Quellenmaterial folgen zu lassen. Allerdings ist es nie dazu gekommen. Bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1971 arbeitete er im Öffentlichen Dienst des Landes Niedersachsen und widmete sich daneben intensiv der Moorleichenforschung sowie den damit verwandten Themen, wie sich aus seinen zahlreichen Veröffentlichungen ersehen lässt. Während dieser Zeit erwarb er sich den Ruf des international wohl bekanntesten Gelehrten in der Moorleichenforschung Nordwesteuropas. Nach eigenen Angaben erhielt Dieck zahlreiche Ehrungen und war Mitglied in mehreren wissenschaftlichen Zirkeln; seine publizistische Tätigkeit gibt er mit „über 160 Büchern und Arbeiten moorkundlicher und kulturgeschichtlicher Art“ an. Ein zu seinem 70. Geburtstag erschienenenes dänisches Buch ist ihm gewidmet. Als Dr. Alfred Dieck 1987 zum „Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Moor- und Torfkunde“ ernannt wurde, würdigte der Erlangener Universitätsprofessor Dr. Gerd Lüttig ihn als Universalgelehrten mit überschwänglichen Worten: „Es gibt Äußerungen und Berichte dieses homo universale, bei denen Zuhörer oder Leser nicht nur von Erstaunen, sondern von größter Bewunderung ergriffen sind. In der Tat: Hier ist ein Mensch, (...) zu welchem wir aufblicken können.“

In Karlstein niedergelassen

Unmittelbar nach seiner Pensionierung ließ sich Dieck in der damals noch eigenständigen Gemeinde Karlstein nieder, um 1976 nach Bad Reichenhall umzuziehen. Im April 1981 erfolgte der Wegzug nach Bremen, wo er 1989 verstorben ist. Während Diecks Aufenthalt im Reichenhaller Raum geschah auch hier Bemerkenswertes: Innerhalb kürzester Zeit veröffentlichte der „Kulturhistoriker“, wie er sich selbst bezeichnete, eine doch beachtliche Anzahl von Aufsätzen in den hiesigen „Heimatblättern“ bzw. im „Reichenhaller Tagblatt“, den ersten 1972, worin er – noch einigermaßen zurückhaltend – über Moorleichenfunde in Oberbayern berichtete. Neben einer regen Vortragstätigkeit – unter anderem beim örtlichen Verein für Heimatkunde – publizierte er wiederholt in den „Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde“. Im Jahre 1977 veröffentlichte Dieck eine von der Gemeinde Karlstein herausgegebene Broschüre mit dem Titel „Sagen, Märchen und Geschichten um Karlstein“ – ein Werk, mit dem der niedersächsische

Forscher in der hiesigen Gegend allgemeine Bekanntheit erlangte.

Bei all seinen Veröffentlichungen handelte es sich keineswegs um belanglos erscheinende oberflächliche Themen, sondern sie erweckten stets den Eindruck sehr hohen Anspruchs und aufwendiger Recherche. – Zumindest vermittelten sie einen besonderen Tenor: Es würde sich bei dem jeweiligen Forschungsgegenstand um etwas Spektakuläres, Einzigartiges und erstmals überhaupt Entdecktes oder Beschriebenes handeln! Alfred Diecks Arbeiten waren üblicherweise mit Fußnoten bzw. Anmerkungen versehen, sodass auf den ersten Blick kein Zweifel an der Echtheit der Quellen aufkam; allerdings muteten einige Quellenangaben doch eher merkwürdig an, denn mit einer auffälligen Regelmäßigkeit war gerade die jeweilige Hauptquelle, auf die sich Dieck stützte, entweder angeblich mittlerweile verschollen oder während des Zweiten Weltkrieges zerstört worden. Fast stereotyp erschien da die Erklärung des Forschers: Er habe in den Zwanzigerjahren Originaltexte abgeschrieben, es seien ihm Texte vorgelesen worden und er habe mitstenographiert, danach seien diese Quellen – wie auch immer – abhanden gekommen ... Nicht selten berief er sich auf Gespräche mit Gewährspersonen, die zur Zeit der Veröffentlichung nicht mehr am Leben waren, so etwa wiederholt auf den 1975 verstorbenen hochverdienten Salzburger Landesarchäologen Martin Hell. – Um es auf den Punkt zu bringen: Diecks jeweilige Hauptquelle war in der Regel nicht überprüfbar.

„Spektakuläre“ Arbeit

Während eine Zunahme des Sensationswertes seiner heimatkundlichen Arbeiten im Verlauf der Jahre deutlich erkennbar wird, veröffentlichte er 1981 – in jenem Jahr, als er Bad Reichenhall wieder verließ, seine wohl „spektakulärste“ Arbeit für den Reichenhaller Raum in den Heimatblättern. Unter dem Titel „Das Alt-Museum der königlichen Salinen-Stadt Reichenhall (1853 – 1864)“ beschrieb der Kulturhistoriker ein um die Mitte des 19. Jahrhunderts vermeintlich im Schloss Kirchberg eingerichtetes kleines Museum, worin sich Kuriositäten – Fundstücke aus der Zeit des Wiederaufbaues Reichenhalls nach dem Stadtbrand von 1834 – befunden hätten. Diese Fundstücke seien, so Dieck, zuvor in so genannten „Aufbewahrkammern“ gesichert und eingelagert, später aber in das genannte Museum überführt worden, worüber ein „Archivregister“ erstellt worden sei. Dieses Register, das 1942 in den Besitz des Salzburger Museums Carolino Augusteum gelangt sei, habe der Forscher nach eigenen Angaben noch vor Kriegsende (1944) „als schwerverwundeter Gebirgsjäger mit freundlicher Erlaubnis von Prof. Martin Hell (...) [abgeschrieben], denn ein Bombenvolltreffer vernichtete bald die Vorgeschichtsabteilung des Museums Carolino Augusteum.“ Die Gegenstände des vermeintlich 1863 aufgelösten Reichenhaller Museums seien, so Dieck, später – auf welchen Wegen auch immer – nach Salzburg ins Hotel „Blaue Gans“ gekommen, und dort habe er, Dieck, „1944 als schwerverwundeter Gebirgsjägersoffizier in Salzburg Besichtigung und kurze Auswertung der Sammlung“ vorgenommen. Durch Besitzerwechsel des Hotels sei „diese Sammlung dem Antiquitätenhandel zugeführt worden“.

In den „Heimatblättern“ zählte Dieck nun die im Register erwähnten Exponate auf und illustrierte diese sogar noch mit den von ihm angeblich seinerzeit vorge-



Von 1971 bis 1981 lebte Dr. Alfred Dieck, Verfasser des „Karlsteiner Sagenbuches“, in Karlstein und Bad Reichenhall. Erst nach seinem Tod 1989 erwies sich sein wissenschaftliches Œuvre als eine Mixtur aus Manipulation, Fälschung und Lüge.

nommenen Zeichnungen. Und es ist in der Tat spektakulär, was hier im Reichenhaller Stadtgebiet einst entdeckt worden sein soll: jungsteinzeitliche Faustkeile, Glockenbecherkeramik, frühbronzezeitliche Gräber, spätlatènezeitliche Bronzestatuetten, römische Münzen, Fußbodenmosaiken, Inschriften, Weihealtäre, Keramik (so genannte „Terra Sigillata“) und Schreibgriffel. Als ob der Autor im Anschluss seine Zusammenstellung selbst würdigen wollte, stellt Dieck abschließend fest: „Die Bedeutung der einst im Alt-Museum Reichenhall aufbewahrt gewesenen Funde kann für die Geschichte Reichenhalls nicht hoch genug angeschlagen werden. (...) [Es] vermögen die von mir vor Jahrzehnten abgeschrieben und abgezeichneten Notizen etwas die Geschichtslücke über die Altzeit des heutigen Stadtkerns Reichenhalls zu schließen.“

Könnte man sich auf den Inhalt des Aufsatzes verlassen, so würde dies bedeuten, die Vor- und Frühgeschichte Bad Reichenhalls umschreiben zu müssen, denn damit wäre der bisher archäologisch tatsächlich nicht nachweisbare Siedlungsbeleg des Altstadtkerns von Bad Reichenhall erbracht, und eine bis dahin als schmerzlich empfundene Forschungslücke wäre somit geschlossen.

Raffinierte Mischung

Leider kommt man über den grammatikalischen Konjunktiv hier nicht hinaus, da sich der Aufsatz – erst bei genauer Prüfung – als ein äußerst geschicktes Machwerk aus realer Quellenlage, unüberprüfbarer Vorgabe und bewusster Manipulation herausstellt. Und diese Mischung erweist sich als so raffiniert, dass es in der Regel erst durch das Zusammenwirken mehrerer Spezialisten gelingt, das vermeintlich spektakuläre Ergebnis als Fälschung zu entlarven. Dieck wandte in seinen Bad Reichenhaller heimatkundlichen Arbeiten dieselbe Methode an, die er auch bei seinen Veröffentlichungen zu den vermeintlichen Moorleichen verfolgte: Bestimmte Schriften seien von ihm vor dem Krieg eingesehen worden, Schriften, die heute nicht mehr existieren würden. Diese Vorgehensweise erhob Dieck zum Prinzip. Interessanterweise ist

der Dieck'sche Aufsatz zum „Alt-Museum“, der dazu angetan gewesen wäre, das Geschichtsbild unserer Stadt grundlegend umzuformen, weder in den Kreisen der Heimatforscher noch in der Fachwelt zur Kenntnis genommen worden. Hat man dort die Zweifelhaftigkeit von Anfang an erkannt? Es ist jedenfalls bezeichnend, dass Liselotte Mertig, eine um die Erkundung der Vor- und Frühgeschichte des Reichenhaller Tales äußerst verdiente Heimatforscherin, in einer ihrer letzten Publikationen in den Heimatblättern (8. Oktober 1980) sich einen deutlich Seitenhieb – ja, auf wen wohl? – nicht ersparen wollte: „Zum Schluß sei noch betont: Es ist eine alte Erkenntnis, daß elegant vorgetragene ‚Vermutungen‘ weite Verbreitung finden. Verantwortbar ist aber nur die Herausstellung der ‚exakten Tatsachen‘. Möge man in Bad Reichenhall wieder den Mut zur wirklichkeitsnahen Darstellung finden!“

Lokale Heimatforschung unberührt

Während Alfred Diecks Veröffentlichungen in den Heimatblättern ohne weitere Reaktion geblieben sind und – Gott lob – nicht in die lokale Heimatforschung Einzug gefunden haben, so trug und trägt seine Broschüre „Sagen, Märchen und Geschichten um Karlstein“ bis heute reiche und leider nicht weniger zweifelhafte Früchte. Denn es gibt in unserem Raum kaum ein Büchlein, das derart gut „unters Volk“ gekommen ist, wie gerade jenes. Möchte man dem Geleitwort darin Glauben schenken, so hat „vor fünfzig Jahren (...) der Kulturhistoriker und Moorarchäologe Dr. Alfred Dieck, der aus einer alteingesessenen Familie aus dem Gebiet Berchtesgaden – Salzburg – Reichenhall stammt, sich von den Urgroßeltern und Großeltern der heute berufstätigen Bevölkerung Karlsteins in die Feder diktieren lassen, was sie von dem Überlieferungsgut an Sagen, Märchen, Geschichten, Brauch und Glauben ihrer Eltern und Großeltern wussten. In späteren Jahren kam einiges weiteres Altüberliefertes hinzu. Es kann hierdurch Volkskundliches im mittleren Saalachgebiet über einen Zeitraum von ungefähr 250 Jahren zurückverfolgt werden. Im vorliegenden Buch werden 300 Sagen, Märchen und Geschichten abgedruckt, die noch vor 50 Jahren durch mündliche Überlieferung oder durch Schulunterricht ‚im Raum Karlstein‘ lebendiges Erzähl- und Glaubensgut waren.“

Tatsächlich beziehen sich die in der 1977 erscheinenden Publikation aufgelisteten vermeintlichen Sagen auf Aussagen, die angeblich überwiegend im Jahre 1927 erzählt worden sein sollen, also exakt 50 Jahre zuvor. Als Gewährsleute genannt werden „damals schon Hochbetagte aus Karlstein und Umgebung“ – Bauern, Lehrer und Privatpersonen – Personen, die zum Zeitpunkt der Bucherscheinung nicht mehr lebten! Vergleicht man nun die im Karlsteiner Sagenbuch aufgenommenen ca. 300 Sagen und Geschichten mit dem Erzählgut aus anderen Gegenden, so gewinnt man den Eindruck, als sei der Sagenschatz hierorts um das rund Zehnfache höher als in vergleichbaren Landstrichen. Man hat geradezu den Eindruck, als habe die unmittelbare Umgebung des international besuchten Heilbades noch in den 1920-er Jahren ein regelrechtes Rückzugsgebiet archaischer Volkserzählung gebildet, was schon sehr verwunderlich anmutet.

Folgt man den Angaben im Vorwort, so hätte der damals 21-jährige Gast aus Norddeutschland, Alfred Dieck, bei einem Aufenthalt in Karlstein gut 250 „Sagen“ verzeichnet, die ihm die örtlichen Bauern angeblich erzählt haben. Kann man so-

viel weitblickenden Forschergeist wirklich von einem 21-jährigen erwarten, der erst deutlich später mit Veröffentlichungen hervorgetreten ist? Neben den Aussagen der Gewährspersonen finden sich in dem Büchlein ab und zu Sagen aus der Feder des ehemaligen Kreisheimatpflegers Wilhelm Lossen, der 1951 eine Sagensammlung für das Reichenhaller Tal erstellt hat, ebenso einiger weiterer namhafter Experten, die sich allesamt auch belegen lassen. Der Fehler steckt, wie so oft, im Detail; und erst bei genauerem Hinsehen stellen sich in dem Dieck'schen Werk fatale Ungereimtheiten ein: So etwa findet sich in Lossens Sammlung „Der Reichenhaller Sagen-Schatz“ die Sage um das Burgfräulein Gisela auf Karlstein, die bereits um 1860 – Lossen verweist darauf – in einer Reise-schilderung des bekannten Sagensammlers Ludwig Steub veröffentlicht wurde. Wie aber ist es dann möglich, dass Alfred Dieck diese Sage mit exakt demselben Wortlaut dem Thomabauern 1927 in den Mund legen möchte? Behauptet Dieck nicht im Vorwort, es sei ihm Erzähltes von damals schon Hochbetagten „in die Feder diktiert“ worden? Auch sonst mutet vieles an dem Büchlein höchst sonderbar an: Ist beispielsweise der 1927 nachweislich 56-jährige und als wortkarg sowie nüchtern beschriebene Mesnerbauer in der Tat als „Hochbetagter“ zu bezeichnen? Wie kann es sein, dass wiederholt der Lachlbauer aus Nonn zu Wort kommt, obwohl doch das Bauerngut 1927 gar nicht mehr existiert hat? Warum bringt Dieck am Ende die gleiche Sage um den „Kreissenfang“ wie Lossen in seinem „Sagen-Schatz“, diesmal nur angereichert um zahlreiche Details, die dem vermeintlichen Moorleichen spezialisten 1973 – also vier Jahre vor Veröffentlichung seines Büchleins – erzählt worden sein sollen? Wie ist es ferner möglich, dass gerade ein Volkserzählgut-Pionier wie Ludwig Steub um die Mitte des 19. Jahrhunderts beklagt, es würden sich im Karlsteiner Raum nur noch sehr wenige Menschen an alte Sagen erinnern und es ihm im Laufe eines Sommers lediglich gelingt, eine immerhin beachtliche Anzahl von rund einem Dutzend Sagen hinüberzueretten, wenn dann plötzlich 1927 ein von auswärts stammender junger Mann (im Rahmen eines Urlaubsaufenthaltes?) mehr als 250 Geschichten von über 40 betagten Einheimischen aufgezeichnet haben will? Man stelle sich das nur einmal praktisch vor: Ein 21-jähriger Preuße verbringt – rechnen wir großzügig – einen 3- bis 4-wöchigen Urlaub in Bad Reichenhall, wo er scheinbar innerhalb kürzester Zeit das Vertrauen praktisch der gesamten Karlsteiner / Nonner Bauernschaft gewinnt, die ihm sofort bereitwillig und redselig diverse Geschichten „in die Feder diktiert“.

Neun Geschichten pro Tag?

Gesetzt den Fall, der junge Mann hätte sonst keinerlei andere Unternehmungen während seines Aufenthalts gemacht, so hätte er pro Tag 1 – 2 Interviews führen müssen; die tägliche „Ausbeute“ hätte bei durchschnittlich 9 Geschichten gelegen. Im Mittelwert wären 6 Sagen auf eine Gewährsperson gekommen. – Und dies alles zu einem Zeitpunkt, als das Reichenhaller Tal durch die Errichtung des dritten Flughafens in Bayern, der weltweit modernsten Saline sowie der damals begonnenen und für die gesamte Seilschwebetechnik wegweisende Predigtstuhlbahn für internationales Aufsehen sorgte. Allein schon diese Zahlen und Überlegungen sollten stutzig machen und zur Vorsicht mahnen! Aber es geht noch weiter, denn sogar Diecks Behauptung, seine Familie würde „aus dem

Gebiet Berchtesgaden – Salzburg – Reichenhall“ stammen, ist ebenfalls mit einem großen Fragezeichen zu versehen. Vielmehr ist der genealogische Ursprung der Familie in Pommern (Kreis Neustettin) anzunehmen. Apropos Familiennamen: Von den genannten Namen angeblicher Karlsteiner und Reichenhaller Gewährspersonen lässt sich nicht ein Einziger durch die Altkartei des Einwohnermeldeamtes belegen, so dass wohl auch bei den Namensnennungen von einer reinen Erfindung des Autors auszugehen ist. Den von Dieck wiederholt bemühten „Hauptlehrer Rabenhofer“ hat es tatsächlich gegeben: Während dessen von 1922 bis 1945 währenden Tätigkeit als Rektor der Volksschule Freilassing sammelte und veröffentlichte Rabenhofer Sagen und Schwänke – allerdings nur für den Rupertiwinkel. In einer dieser Sagensammlungen, in den 1920er Jahren veröffentlicht im Heimatbuch des Rupertiwinkels, ist auch die Sage vom „Schrankenbaum-Mannl“ in Waging zu finden. In einer seltenen Dreistigkeit verwendet nun Dieck in seinem „Sagenbuch“ denselben Wortlaut dieser ursprünglich vom Bezirksoberrichter Hauenstein erzählten Sage, siedelt die Geschichte allerdings nicht in Waging, sondern in Mauthausen/Piding an und ersetzt da und dort – je nach Bedarf und Gutdünken – bestimmte Wörter und Örtlichkeiten. Dazu gehört einiger Mut und nicht wenig Kalkül, musste Dieck doch noch zu seinen Lebzeiten damit rechnen, dass das alte Rupertiwinkler Heimatbuch in den 1970er Jahren noch bekannt war und diese offensichtliche Lüge aufgefliegen wäre. Die Liste der Unstimmigkeiten und Fälschungen ließe sich ohne weiteres fortsetzen ...

Sagen konstruiert

Was ist schließlich von einem „Sagenbuch“ zu halten, das aus der Feder eines – wie man heute weiß – wegen seiner Manipulationen extrem umstrittenen Wissenschaftlers stammt? Dr. Alfred Dieck hat, soweit sich erkennen lässt, auch im Falle der „Sagen, Märchen und Geschichten um Karlstein“ sehr geschickt Altbekanntes und nicht Nachprüfbares miteinander verwoben. Oftmals schmückt er Altbekanntes (von Lossen, Steub, Franz von Kobell etc.) aus und konstruiert dadurch erst eine Sage, wie ein Beispiel zeigt: „Vom Thumsee“, so schreibt Ludwig Steub anno 1860, „erzählt man weiter nichts, als daß ein großer Fisch darinnen sein Wesen treibe, aber sich nicht fangen lasse.“ Bei Dieck liest sich diese eigentlich unwichtige Bemerkung dann folgendermaßen: „Vor langer langer Zeit beobachtete der Fischer vom Thumsee einen mordsgroßen Fisch. Der Fisch war berühmt in der Gegend und jeder versuchte ihn zu fangen. Denn der Fisch trug – wie jeder wusste – in sich eine Perle, die dem Besitzer Glück brachte. Der Fischer fährt also mit seinem Kahn auf den See bei dunkler Nacht und hat vorn Pechfackeln brennen. Lange Zeit vergeht. Da sieht er, wie der Fisch sich seiner Angel nähert und zuschnappt. Ja, und hätte der Fisch nicht danebengeschnappt, dann ginge die Geschichte noch weiter.“ Auf diese Weise wird plötzlich aus einer belanglosen Aussage ein Schwank Dieck'scher Prägung.

Gekonnt treut der Autor immer wieder Sagen ein, die aus bereits existierenden Sagenbüchern stammen und als tatsächlich überliefertes Erzählgut betrachtet werden müssen: das sind etwa 40 Stück. Der weitest große Teil des Buches, nämlich rund 250 vermeintliche Sagen und Geschichten, hält hingegen einer Prüfung nicht stand – im Gegenteil: Die höchst sonderbaren Umstände, die zum Entstehen dieses Buches

Ein Leben für die Heimatforschung

Dr. Alfred Dieck feiert heute seinen 75. Geburtstag.



Zum 75. Geburtstag von Alfred Dieck würdigte auch die Heimatzeitung die Leistungen des Jubilars ausführlich.

geführt haben sollen, wie auch die oben genannten eklatanten Ungereimtheiten und nachweisbaren Fälschungen führen leider sogar zu dem Schluss, dass – ähnlich wie bei den Dieck'schen Moorleichenfälschungen – ca. 250 „Sagen“ ausschließlich der regen Fantasie des Autors entspringen sind. Dabei handelt es sich überwiegend um jene, die mit „1927“ datiert sind. Dr. Alfred Dieck hat hier in den späten 1970er Jahren seine ganz eigene Sagenwelt erschaffen und diese geschickt als altes Überlieferungsgut verbrämt. Eine wirklich bemerkenswerte Art der Sagenentstehung!

Ein „Hausbuch“

All dies ist aus mehreren Gründen tragisch und macht nachdenklich: Zum einen bildete das Karlsteiner „Sagenbuch“ gewissermaßen ein Hausbuch, das im lokalen Raum weite Verbreitung gefunden hat und – fatalerweise – noch immer gerne herangezogen wird. Die kurz vor der Eingemeindung nach Bad Reichenhall befindliche Gemeinde Karlstein glaubte hier offenbar ein Buch herauszugeben, das zur besonderen Identifikation der Karlsteiner Bevölkerung mit ihrem Ort beitragen sollte.

Sowohl die Gemeinde als auch die Berchtesgadener Landesstiftung haben Diecks sündteures „Sagenbuch“ finanziert und hierfür immerhin 20.000 DM (!) zur Verfügung gestellt. Niemand hätte man – zumal aus der Feder einer vermeintlichen Koryphäe stammend – hier einen Betrug vermutet! Zum anderen flossen die darin vorkommenden „Sagen“ und „Geschichten“ wiederholt in bestimmte heimatkundliche und wissenschaftliche Schriften ein. Auch der Verfasser dieser Zeilen hat in der Vergangenheit das angeblich authentische Volkserzählung aus Diecks Broschüre für einige Publikationen gutgläubig und kritiklos verwendet. Wenn etwas freilich immer wieder veröffentlicht wird, fließt dessen Inhalt zwangsläufig ein in die gängige Volksmeinung, und es ist fast unmöglich, derartiges wieder zu korrigieren. Darin ist eigentlich der größte aus dem Dieck'schen

lung dieses Gebietes seit der letzten Eiszeit hin.

Das weite Feld Dr. Diecks wissenschaftlicher Arbeit auch nur zu streifen, würde den Rahmen dieses Artikels sprengen (siehe Dr. Diecks Veröffentlichungen, unter anderem in den Heimatblättern des Reichenhaller Tagblatts). Von seinen zahlreichen Ehrungen und seiner Arbeit in wissenschaftlichen Gremien sei hier nur einiges aufgeführt:

1954 Mitglied des Deutschen Museumsbundes, 1958 korrespondierendes Mitglied des Österreichischen Moorforschungsinstituts, 1960 Leiter des Terminologieausschusses der Internationalen Gesellschaft für Moorforschung, 1962 Mitglied der Archäologischen Kommission von Niedersachsen und Mitglied des International Council of Museums der Unesco, 1965 Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Forschungsfreijahr für Moorarbeiten in Museen und Archiven in Dänemark, Schweden, Norwegen, England, Schottland und beiden Teilen Irlands) und 1974 Ehrenmitglied der „Internationalen Arbeitsgemeinschaft Ethnomedizin“.

Neben den Veröffentlichungen ist Dr. Dieck bei uns auch durch zahlreiche Vorträge bei den Volkshochschulen und dem Verein für Heimatkunde, bei dem er Mitglied ist, bekannt geworden. Er versteht es dabei in be-

Fälschungswerk verursachte Schaden zu erblicken, denn es handelt sich um einen ideellen Schaden für unsere Gesellschaft auf lange Sicht. So wie Dr. Alfred Dieck mit seinen Manipulationen im Bereich der Moorleichenforschung unser heutiges Geschichtsbild der germanischen Bestattungskultur auf nationaler Ebene nachhaltig geprägt hat, so schwierig dürfte es auf lokaler Ebene sein, unseren örtlichen Sagenschatz von den Dieck'schen Verunklarungen wieder zu reinigen. In Anlehnung an das oben zitierte „Archäologische Korrespondenzblatt“ wird man auch für unseren Raum sagen müssen: Es ist eindeutig an der Zeit, das gesamte heimatkundliche Werk Alfred Diecks – allen voran das vermeintliche Karlsteiner „Sagenbuch“ – ohne Vorbehalte beiseite zu legen!

Unwahrheiten können so oder so aussehen. Weder Heimatforscher noch Wissenschaftler sind vor inhaltlichen Fehlern gefeit, weshalb sich – auch wenn es noch so gut meint ist – immer wieder Irrtümer einschleichen. Das aber ist entschuld- und korrigierbar. Bewusste Fälschungen und Manipulationen, wie sie im Falle des Dr. Alfred Dieck vorliegen, jedoch sind eine andere Sache, denn hier wird eine Irreführung der Gesellschaft wissentlich in Kauf genommen. Wo bleibt hier die Verantwortung gegenüber der Gesellschaft, wo das Wissenschaftsethos? Auslösendes Moment für Diecks fingiertes Karlsteiner „Sagenbuch“ könnte eine 1975 von Hans Roth herausgegebene kleine Sammlung von Sagen gewesen sein, die der Leustettener Jellbauer, Peter Rehr, mitgeteilt hatte. Wenig später begann Dieck mit der Arbeit an seinem „Sagenbuch“ ...

Ursachen und Motive

Und wie von selbst stellt sich die Frage, warum jemand so etwas tut. Ursachen und Motive dafür sind üblicherweise Ruhm und Ehre, die man mit Hilfe sensationeller Erkenntnisse zu gewinnen sucht. Ging es Dieck hier im Reichenhaller Raum möglicherweise um jene uneingeschränkte

Anerkennung, die ihm auf höherer wissenschaftlicher Ebene Zeit seines Lebens versagt geblieben ist? Immerhin gehörte er trotz seines akademischen Titels nicht zur Gruppe der arrivierten Wissenschaftler mit Universitätslaufbahn. Wollte er mit seinen Aufsehen erregenden „Entdeckungen“ und Interpretationen einen Gegenpol bilden zum wissenschaftlichen Establishment, das oftmals eben nicht dazu in der Lage war, Erkenntnisse einer breiten Öffentlichkeit verständlich und unterhaltsam darzustellen? Dagegen wirkten Diecks Erklärungen stets spannend und alles andere als trocken! Oder strebte er vielleicht zumindest hier in der „Provinz“ danach, durch spektakuläre Forschungsergebnisse Ruhm und Anerkennung zu finden?

Seit den Forschungen Anton Delbrücks im Jahre 1891 kennt die Psychiatrie den Ausdruck der „Pseudologia phantastica“, worunter das krankhafte Verlangen zum Lügen und Übertreiben – auch „pathologisches Lügen“ genannt – verstanden wird. Als Ursache dafür wird oftmals Geltungssucht gesehen. Im vorliegenden Fall jedoch nur das Syndrom der Pseudologie, das unter die narzisstische Persönlichkeitsstörung fällt, als Erklärung für das heimatkundliche Fälschungswerk Alfred Diecks zu bemühen, würde zu kurz greifen.

Hält man sich nämlich die außerordentlich hohen Entstehungskosten für das Buch vor Augen, so muss man auch starke finanzielle Motive unterstellen. Es erhebt sich schließlich die Frage, warum die Fälschungen und Manipulationen der heimatkundlichen Arbeiten des Dr. Alfred Dieck so lange kritiklos hingenommen worden sind. Machen am Ende ein akademischer Grad und der in den Veröffentlichungen verwendete wissenschaftliche Anmerkungsapparat unantastbar?

Zwischenzeitlich wurde an den Verfasser dieser Zeilen mehrfach der Wunsch herangetragen, man möge das seit Langem vergriffene Dieck'sche Karlsteiner „Sagenbuch“ doch wieder neu auflegen. Mit stichhaltigen Argumenten, wie man sich denken kann, ist dieser Wunsch vorerst ad acta gelegt worden, doch wird es über kurz oder lang notwendig sein, einen guten und brauchbaren Ersatz der Öffentlichkeit vorzulegen. – Ein Sagenbuch, das diesen Namen auch wirklich verdient, dem dann hoffentlich eine große Verbreitung zuteil wird und das sich eines unzweifelhaften Rufes erfreuen kann!

(Der Verfasser dankt Sabine Eisenbeiß und Wijnand van der Sanden für wertvolle Informationen.)

Literatur: Wijnand van der Sanden, Sabine Eisenbeiß: Imaginary people – Alfred Dieck an the bog bodies of Northwest Europe, in: Archäologisches Korrespondenzblatt, Jg. 36, 2006, Heft 1, S. 111 – 122; Sabine Eisenbeiß: Berichte über Moorleichen aus Niedersachsen im Nachlass von Alfred Dieck. Archäologisches Institut der Universität Hamburg, 1992; Sabine Eisenbeiß: Bogbodies in Lower Saxony – Rumours and facts. An analysis of Alfred Dieck's sources of information / Moorleichen in Niedersachsen – Gerichte und Fakten. Eine quellenkritische Betrachtung zu Alfred Dieck, in: Andreas Bauerochse, Henning Haßmann (Hrsg.): Peatlands. Moorlandschaften. Archaeological sites - archives of nature - nature conservation - wise use. Proceedings of the Peatland Conference 2002 in Hannover, Germany. Hannover 2002; David Gumbel: Europäische Moorleichenfunde (= Hausarbeit an der Universität Tübingen), Tübingen 2004

„Heimatblätter“, Beilage zu „Reichenhaller Tagblatt“ und „Freilassinger Anzeiger“, gegründet 1920 von Max Wiedemann, Druck und Verlag der „BGL-Medien und Druck GmbH & Co. KG“, Bad Reichenhall.